

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [8]

Artikel: Des Sonnenkönigs Grosszügigkeit : ein Blick in die Geschichte des Mariasteiner Hochalters
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Sonnenskönigs Grosszügigkeit

Ein Blick in die Geschichte des Mariasteiner Hochaltars

Abt Lukas Schenker

Anlässlich der Mitgliederversammlung des Vereins der «Freunde des Klosters Mariastein» am Nachmittag des 6. Mai 2001 im Anschluss an die Vesper hielt Abt Lukas einen Vortrag, der hier in erweiterter Form abgedruckt wird. Er verstand diesen Beitrag auch als Dank der Klostergemeinschaft an die Mitglieder des Vereins, welche die gesamten Kosten für die Restaurierung des Hochaltars in der Höhe von über Fr. 350 000.– übernommen hatten.

Bekanntlich ist der Mariasteiner Hochaltar das grosszügige Geschenk des französischen Königs Ludwig XIV. (1643–1715). Darum ziert ihn das königliche Doppelwappen «Bourbon-Navarra». Aber auch die lateinische Inschrift weist auf den Stifter hin: «*Ex Ludovici Magni liberalitate*», zu deutsch: «Durch die Freigebigkeit des Grossen Ludwig» mit der Jahrzahl 1680 in römischen Zahlen.

Wie und warum kam es dazu, dass der Sonnenkönig von Frankreich dem damals kaum weit bekannten Kloster, das erst ungefähr 30 Jahre zuvor, im Jahr 1648, seinen Sitz von Beinwil an den marianischen Gnadenort Mariastein verlegt hatte, seine königliche Gunst erwies?

Ein Netzwerk von Beziehungen

Mit der 1655 vollzogenen Weihe der Klosterkirche war der 1648 begonnene Bau zwar vollendet, aber an der Innenausstattung fehlte noch manches. Verschiedene Altäre standen zwar bereits in der Kirche, aber noch fehlte der

Hochaltar. Dafür suchte das Kloster einen zahlungskräftigen Gönner. Es dürfte der Mariasteiner Abt Augustin Reutti (Abt von 1675 bis 1695) selber gewesen sein, der die Initiative ergriff, sich mit diesem Anliegen an den französischen König zu wenden. Anlass dazu könnte sein Wissen gewesen sein, dass die Jesuiten in Solothurn seit 1676 vom französischen König Geld erhielten zum Bau der Fassade ihrer neuen Kirche. Ludwig XIV. stand nach seinen Eroberungskriegen mit dem Friedensschluss von Nimwegen 1679 auf dem Höhepunkt seiner europäischen Politik. Zu den im Westfälischen Frieden von 1648 erworbenen Gebieten im Elsass konnte er seine Stellung dort noch ausbauen. Dadurch waren Kloster und Frankreich zu unmittelbaren Nachbarn geworden. Diese politische Nachbarschaft mag mitgespielt haben. Dazu kommt, dass der französische Ambassadeur bei der Alten Eidgenossenschaft in Solothurn residierte, und zur Aarestadt hatten die Mönche von Mariastein gute Beziehungen, übte doch der Rat von Solothurn eine Art wohlwollende Schutzmacht über das Kloster aus und zudem waren einige Söhne aus führenden solothurnischen Bürgergeschlechtern ins Kloster eingetreten. Die geplante Angelegenheit musste natürlich über den französischen Gesandten in Solothurn laufen, wenn sie zum Erfolg führen sollte. Und da spielten nun offensichtlich auch gewisse persönliche Beziehungen eine Rolle, die sich Abt Augustin gezielt zu Diensten machte. In der Gesandtschaft wirkte der aus Frankreich stammende Michel Baron als Dolmetscher und Sekretär,

der 1653 ins Solothurner Bürgerrecht aufgenommen worden war. Später, 1684, trat einer seiner Söhne, Johann Ludwig, ins Kloster Mariastein ein und erhielt den Namen Maurus; er wurde 1710 Abt, musste allerdings wegen Schuldenmachens resignieren und starb als letzter seines Geschlechtes im Jahr 1734.

Geschicktes Antichambrieren

Michel Baron war mit Elisabeth Graf verheiratet, der Schwester des Mariasteiner Paters Meinrad Graf (1642–1691). Ausgerechnet diesen P. Meinrad schickte der Mariasteiner Abt am 4. Januar 1679 nach Solothurn zum französischen Gesandten Robert de Gravel, der von 1676 bis zu seinem Tod im Jahre 1684 ordentlicher Gesandter in Solothurn war. Michel Baron ebnete seinem Schwager P. Meinrad den Zugang zum Gesandten. P. Meinrad übergab dem Ambassadeur die Bittschrift seines Abtes und ein Schreiben des Abtes des Klosters Münster im Gregoriental im Elsass, Charles Marchand (1656–1681). Marchand war in die Benediktinerabtei St-Germain-des-Prés in Paris eingetreten und stieg dort zum Rat und Almosenier des französischen Königs auf. 1656 wurde er zum Abt des elsässischen Klosters Münster bestellt, das damals noch zum Bistum Basel gehörte. Am 7. April 1676 assistierte Marchand dem Basler Weihbischof Johann Caspar Schnorff (1662–1704) bei der Abtsweihe von Augustin Reutti. Da sich Abt Augustin und Abt Marchand spätestens seit dieser Abtsweihe kannten, dürfte es die gezielte Absicht des Mariasteiner Abtes gewesen sein, Marchand als vertraute und bekannte Persönlichkeit des französischen Königs beizuziehen und von ihm ein Empfehlungsschreiben für sein Vorhaben beim Sonnenkönig zu erbitten. Mit ihren Schreiben ersuchten die beiden Prälaten den Gesandten, er möge sich beim König dafür verwenden, dass er nach Mariastein den Choraltar stifte. Am 11. Januar kehrte P. Meinrad ins Kloster zurück mit der schriftlichen Zusage des Ambassadeurs, dass er alles nach Wunsch unternehmen werde. Daraufhin

entwarf der Abt ein französisches Bittschreiben an den König, datiert vom 15. Januar 1679, das er Gravel übersandte. Er packte den König bei seiner Eitelkeit und schmeichelte ihm vor, dass er die generöse und königliche Pietät Seiner Majestät kenne, die sich gerade auch auf Klöster und Kirchen in der Schweiz erstrecke. Das ermutigte ihn, dem König die Bitte zu unterbreiten, für die neulich errichtete Kirche der Abtei «Notre Dame de la Pierre» den Hochaltar zu stiften. Auch erwähnt der Abt die bekannte Verehrung der Gottesmutter durch den König, die hier ein wundertätiges Bild habe und von vielen Menschen von überall her aufgesucht werde. Oft kämen auch französische Offiziere und Soldaten vom Elsass oder der Landskron hierher. Er versprach dem König, dass sein Wappen am Altar angebracht werden soll als Zeichen seiner Marienverehrung und seines königlichen Wohlwollens dem Kloster gegenüber. Gravel leitete die Bittschrift am 4. Februar mit einem eigenen unterstützenden Schreiben an seinen Vorgesetzten in Paris, Marquis de Pomponne, den Minister für auswärtige Angelegenheiten (1672–1679), weiter. Darin erwähnte er, dass das Kloster an der Grenze des Kantons Solothurn und des Schlosses Landskron liege. Zudem habe er erfahren, dass sich der Abt und seine Religiösen stets gutgesinnt gegenüber dem König gezeigt hätten. Auch appellierte er an die Frömmigkeit des Königs und an seine Freigebigkeit. Der Erfolg blieb nicht aus. Am 15. Februar bereits konnte Pomponne an Gravel melden, der König habe 500 Thaler (écus) bewilligt und ihn beauftragt, mit dem Abt alles weitere zu regeln. Er erwähnte aber auch, dass am Altar Zeichen der Pietät und der Freigebigkeit des Königs anzubringen seien.

Königliche Grosszügigkeit

Abt Augustin nahm sich das sofort zu Herzen. Er liess einen Entwurf des Altares anfertigen. Daraufhin machte er sich mit seinem Sekretär P. Bernhard von Sury (1651–1710) am 14. Juni zu Fuss auf den Weg nach Solothurn, übernachtete bei den Franziskanern und erhielt am

folgenden Tag bei Gravel eine Audienz. Er dankte ihm zuerst für seine Bemühungen und unterbreitete ihm den Altarentwurf. Dieser sah vor, dass am Altar in grossen goldenen Buchstaben die oben erwähnte Inschrift angebracht werde. Diese entsprach gewiss der Selbsteinschätzung des Königs und konnte deshalb auf sein Wohlgefallen hoffen. Gravel wünschte aber, dass in der Mitte das Wappen des Königs zwischen zwei Engeln zu stehen käme, die, mit gelben Lilien (Lilien) verziert, blaue Dalmatiken tragen (entsprechend dem Bourbonen-Wappen: drei goldene Lilien auf blauem Grund) und einen Palmzweig in der Hand halten sollten. Den Entwurf nahm der Gesandte entgegen mit der Versicherung, ihn dem König zuzustellen. – Leider war dieser Entwurf bisher nicht auffindbar.

Nun sah man aber bald ein, dass der Altar nach dem gewünschten Plan mehr kosten werde als 500 Thaler. Darum schrieb Gravel am 19. August an Pomponne u. a., dass der für Mariastein geplante Choraltar wohl mehr als 500 Thaler kosten werde, sodass man sich um andere Spender umsehen müsse, um das benötigte Geld zu bekommen, sofern nicht der König den ganzen Altar bezahlen werde. Das war ein deutlicher Wink: Wer dürfte sich schon neben den König von Frankreich als Mitspender stellen? Daraufhin bewilligte der König weitere 500 Thaler, was Pomponne Gravel am 5. September melden konnte. Am 16. September übermittelte der Gesandte den Dank des Abtes an den Minister in Paris.

(Schluss folgt)



Hommage an den edlen Spender: Das prachtvolle Wappen des Sonnenkönigs (Bourbon-Navarra) ziert den Hochaltar. Es steht gut sichtbar in der Mitte des Frieses und wird von zwei Engeln gehalten (s. Foto Seite 245). Unter dem gekrönten L ist eine Münze angebracht mit dem Profil des Königs.